

c) Israels Friedenswillen

Von Nahum Goldmann

Aus der Rede des Vorsitzenden der 'Jewish Agency', anlässlich der Eröffnung des 27. Zionisten-Kongresses in Jerusalem im April 1956 bringen wir mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung des 'Aufbau' aus Nr. 18 (XXI) S. 1 ff. New York vom 4. 5. 1956 den folgenden Auszug:

Während die Sowjetunion Ägypten bewaffnet, haben die Westmächte, allen voran die Vereinigten Staaten, tausend und einen Grund gefunden, Israels vernünftige Bitte um Verteidigungswaffen immer wieder zurückzustellen. Diese Gründe sind nichtig und wollen wenig zu der Moral und Kultur der Völker stimmen, für welche jene Regierungen sprechen. Die Staatsmänner, die Israel Waffen verweigern, helfen damit weder Israel noch den Arabern. Ich glaube es war Sir Winston Churchill, der das britische „Appeasement“ der Nazis eine Politik der Belohnung des Angriffs nannte. Diese Beschreibung trifft genau auf das zu, was die Vereinigten Staaten und die anderen Großmächte heute tun: sie belohnen und ermutigen die arabischen Extremisten und fachen ihre Siegeshoffnungen an.

Wir hoffen daher, daß der Tag bald kommen werde, da die amerikanische Regierung die amerikanische Politik in Übereinstimmung mit den moralischen Traditionen Amerikas ausrichtet.

Die Verhütung des Krieges wäre eine große Leistung. Doch die wesentlichen Faktoren dieses komplexen psychologischen Problems liegen auch dann noch bei uns. Die objektiven Ziele des Problems — Jerusalem, die Flüchtlinge, die Grenzen — könnten mit relativer Leichtigkeit einer Lösung zugeführt werden, wenn nur guter Wille auf der arabischen Seite vorhanden wäre.

Die Araber müssen daher zu der Überzeugung gebracht werden, daß ihr Traum von der Zerstörung Israels Wahnsinn ist und daß sie nur von einem Frieden mit Israel zu gewinnen haben, das mit seiner Kombination von semitischer Prophetie und okzidentaler Erfahrung einer Zivilisation, einem Lande, zu neuer Kraft verhelfen kann, in dem Juden und Araber einmal freundschaftliche Partner gewesen sind.

Der Erfolg solcher Überredung, die bestimmt in naher Zukunft mit verdoppeltem Eifer versucht werden wird, hängt naturgemäß von Israel, dem jüdischen Volke und der öffentlichen Weltmeinung ab. Die israelische Diplomatie hat bisher Klugheit und moralische Reife bewiesen. Sie wird indessen in den kommenden Jahren ihre Feuerprobe zu bestehen haben, wenn von ihr sehr verschiedene Eigenschaften fast gleichzeitig verlangt werden — Festigkeit und Weisheit, Mut und Überredungskraft, Geschmeidigkeit in der Führung von Verhandlungen und Entschlußkraft in der Verteidigung. Selten ist jemals eine kleine Nation berufen worden, eine solche Vielseitigkeit im staatsmännischen Denken zeigen zu müssen.

Ich selbst lebe hier in USA in einem Lande, das an Freimut gewöhnt ist, und daher zögere ich auch nicht, offen zu sprechen. Das Volk Israels besitzt ein wundervolles Selbstvertrauen. Wir, die wir uns an die geduckten, gehetzten Großväter und Urgroßväter der heutigen Sabras¹ erinnern, sehen in diesem Selbstvertrauen vielleicht das größte der vielen Wunder, die Israel heißen. Aber Selbstvertrauen hat auch seine Gefahren.

Kein Staat ist heute Meister seines Schicksals. Alle Staaten brauchen Bündnisse und Pakte und hängen von der öffentlichen Meinung ab. Der Staat Israel ist von Anfang an von seiner unerschöpflichen Ener-

gie und aus der leidenschaftlichen Vision des jüdischen Volkes gespeist worden, doch ebenso auch von der Sympathie und dem Mitgefühl einer schuldbeladenen Welt nach der Hitler-Tragödie. Die liberale und anständige öffentliche Meinung muß unser höchster Appellgerichtshof in den schwierigen, vor uns liegenden Tagen bleiben.

Israel darf auch nicht vergessen, daß es nur ein winziger Staat von zwei Millionen Einwohnern ist. Es ist größer als sein räumlicher Umfang — wir, das jüdische Volk, haben seinen zarten Händen das historische Bild des jüdischen Volkes anvertraut, und in dem, was es tut und unterläßt, muß sich Israel stets dieses großen Vertrauens bewußt sein.

Es kann nie ein großer Staat sein. Wohl aber kann es hoffen, groß zu sein durch seine hohen Qualitäten, wenn es seines geistigen und moralischen Erbes eingedenk bleibt. In dieser Doppelrolle als Verteidiger der Interessen seiner Staatsbürger und Treuhänders der Hoffnungen, Träume und Ideale tausendjähriger jüdischer Geschichte wird Israel die Lösung seiner politischen Probleme zu suchen haben.

Es gibt heute in den Völkerbeziehungen kaum eine größere Tragödie als die Feindschaft zwischen uns und der arabischen Welt. Die Idee des Zionismus ist von den arabischen Führern verleumdet, verzerrt und falsch dargestellt worden. In Wirklichkeit ist der Zionismus eine recht einfache Idee. Er ist die Kraftanstrengung eines Volkes, das zurückwill in seine Heimat, aus der es gekommen ist, wo es seine glücklichsten Tage sah, wo es den Gipfel seiner geistigen Schöpferkraft erklimmte und seine größten Leistungen für die Zivilisation vollbrachte.

Der Zionismus hat sich bestrebt, eine neue Gesellschaft für das jüdische Volk aufzubauen, die Juden in den Nahen Osten einzugliedern und für ein Gemeinwesen in brüderlicher Zusammenarbeit mit den Arabern zu wirken. Wohl mögen in diesem Augenblick, da die Gefahr eines Krieges besteht und die arabischen Führer rücksichtslos Schlagworte des Hasses in die Welt schleudern, meine Worte einen quixotischen Klang haben. Und dennoch bleibe ich dabei, daß unsere Bewegung nie müde werden darf, vom Frieden zu reden, denn Frieden war immer das Ziel des Zionismus und Israels Zweck.

Täten die Araber nicht gut daran, sich zu überlegen, ob nicht die Zeit gekommen ist, zuzugeben, daß im Vergessen eine größere Tugend liegt als im Erinnern? Sobald erst einmal die Araber diesen ersten psychologischen Schritt getan haben, dann dürfte die Einigung über spezifische Fragen eine Angelegenheit von normalen und friedlichen Verhandlungen sein.

Der Nahe Osten geht einer neuen Renaissance entgegen, und es ist mehr als ein zufälliges Zusammentreffen, daß die jüdische Rückkehr in das Heimatland parallel läuft mit dem Kampf der arabischen Völker um ihre Befreiung von fremder Herrschaft. Wir Juden mißgönnen den Arabern ihre jüngsten phänomenalen Erfolge in der Anerkennung ihrer legitimen nationalen Bestrebungen in keiner Weise. Ist es da zuviel verlangt, sie um die gleiche Haltung gegenüber den Juden zu bitten?

d) Redet mit Jerusalem freundlich!

Aus einem Beitrag des Organs der 'Judenchristlichen Allianz', 'Der Zeuge' (Nr. 15, London, Januar 1956, S. 1 ff.) bringen wir mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und der Schriftleitung den folgenden Text:

„... Wir können und wollen Jerusalem nicht vergessen und müssen deshalb der Christenheit von 1956 die Worte aus dem Buche des Propheten Jesaja zurufen:

¹ Der Spitzname für die im Lande Geborenen. Wörtlich: Kaktus — dessen stachelige Schale einen süßen Kern enthält. [Anm. d. Redaktion des Rundbriefes]